

Wer will was?

von Till Magnus Steiner

Heimlich, fast still und leise schlichen Jesus und seine Jünger wieder aus der Stadt hinaus. Nur ihre vorsichtigen Schritte und ihr Murmeln des Lobgesangs der Pessach-Nacht hätte man hören können, wenn jemand hingehört hätte. Doch in den Häusern sangen die Menschen Psalmen und der Gesang durchschallte die Nacht. Als sie aus dem Stadttor Richtung Ölberg hinauseilten, wurden auch ihre Lobgesänge lauter. Im Kidrontal blieb Petrus kurz stehen, schaute die anderen Jünger an und wollte den Vorsänger geben: „Dankt dem HERRN, denn er ist gut, denn seine Huld währt ewig! So soll Israel sagen: ...“, und Jakobus antwortete ihm direkt: „Denn seine Huld währt ewig.“ Johannes erhob auch seine Stimme: „So sollen sagen, die den HERRN fürchten: ...“, und alle Jünger antworteten: „Denn seine Huld währt ewig.“ Jesus deutete ihnen, still zu sein und der Lobgesang verklang direkt wieder. Er schaute Petrus an: „Der HERR ist für mich, ich fürchte mich nicht. Was können Menschen mir antun? Besser, sich zu bergen beim HERRN, als zu vertrauen auf Menschen.“ Schlagartig war Petrus die Lust auf Psalmengesang vergangen: „Was schaust Du mich so an?“ – und Jesus antwortete ihm: „Erinnerst Du Dich: ‚Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!‘ Das hast Du gesagt. Glaubst Du, ich will, dass es geschieht?“ Petrus schüttelte den Kopf und klammerte sich an den Psalm, den sie eben noch gesungen hatten: „Du wirst nicht sterben, sondern leben, um die Taten des HERRN zu verkünden.“ Jesus schaute in die Augen all seiner Jünger: „Ich vertraue Euch nicht. Judas ist einer von Euch!“ Dann ging er alleine weiter in Richtung Ölberg und die Jünger folgten ihm.

Sie hörten, wie Jesus in der Dunkelheit mit sich selbst redete: „Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt. Doch sie werden alle samt Anstoß an mir nehmen! Nicht Kajaphas wird mich erschlagen, auch Pontius Pilatus wird mich nicht richten. Gott wird über mich entscheiden. Werde ich wie Elijah in den Himmel hinaufsteigen? Oder werde ich wie der Gottesknecht zum Schuldopfer, geschächtet und verbrannt?“ Petrus eilte zu Jesus: „Wir können Dich hören! Hör auf, so zu reden!“ Jesus drehte sich zu den Jüngern: „Jetzt schon nehmt ihr Anstoß an meinen Worten? Gott wird euren Hirten erschlagen, dann wird er Euch Schafe zerstreuen oder ihr werdet zur Schlachtbank geführt.“ Jesus wollte noch etwas sagen, doch Petrus brüllte ihn nieder: „Du wirst leben! Selbst wenn die ganze Welt sich gegen Dich erhebt, werde ich doch an Deiner Seite stehen. Wir werden an Deiner Seite stehen – Gott ist mir Dir! Gott will nicht das Du stirbst!“ Petrus wollte weiter in der Dunkelheit durch das Kidrontal gehen. Jesus blieb aber stehen. „Mein Weg endet in Jerusalem! Wohin willst Du noch gehen? Nochmal zurück nach Galiläa? Nochmals von Neuem beginnen? Selbst dann wird unser Weg wieder in Jerusalem enden! Es gibt keinen anderen Weg.“ Nun mischte sich Jakobus ein: „Es gibt immer einen anderen Weg. Lass uns nach Galiläa fliehen, jetzt ist noch Zeit.“ Jesus schaute ihn betrübt an: „Euer Weg ist nicht mehr mein Weg. Schaut Euch Petrus an, der Euch anführen wird, wenn ich nicht mehr sein werde: Wenn ihn in dieser Nacht jemand fragen wird, ob er mich kenne. Was glaubst Du, wird er antworten? Wenn ein Römer ihn fragt, wenn eine der Tempelwachen ihn fragt – was wird er antworten? Petrus, geh doch jetzt zurück in die Stadt, ich bin mir sicher: Noch bevor der Hahn dreimal kräht und ein neuer Morgen beginnen wird, wirst Du mich schon dreimal verleugnet haben!“ Petrus war entrüstet und fiel Jesus ins Wort: „Und wenn ich mit Dir sterben müsste – ich werde dich nie verleugnen.“ Das Gleiche sagten auch alle Jünger und keiner hörte, was Jesus verzweifelt und zugleich wütend sagte, während sie sich in ihren Treueschwüren überboten.

Jesus ließ die Jünger mit sich selbst allein und ging weiter in Richtung Ölberg. Erst als er schon einige Meter entfernt war, merkten es die Jünger und eilten ihm hinterher. Johannes hörte noch, wie Jesus

flehte: „Gott, wenn ich sie noch einmal zurück nach Galiläa, zurück zum Berg der Seligpreisungen führen würde, würde das etwas ändern? Würden sie es – ds, was ich selbst nicht verstehe – verstehen?“

Als sie Getsemani betraten, sagte er seinen Jüngern, sie sollen Ausschau halten, ob ihnen jemand aus Jerusalem gefolgt sei. Petrus, Jakobus und Johannes nahm er zur Seite: „Ich muss mit Euch reden – das geht so nicht weiter! Aber zuerst will ich dort in der Höhle beten! Wartet hier am Eingang und passt auf, dass niemand hineinkommt.“ In der Höhle legte Jesus sich auf den Boden, um sich kurz auszuruhen und zu sammeln. Ihm fielen vor Erschöpfung seine Augen zu. Er riss sie jedoch direkt wieder auf, als er hörte, wie neben seinem Kopf ein Schwert aus einer Holzscheide gezogen wurde. „Bist Du gekommen, um mich zu töten?“, diese Frage stellte er der Frau, die ihn im Haus Simeon des Aussätzigen gesalbt hatte und die nun, mit erhobenem Schwert vor ihm stand und ihn mit dem Fuß auf seiner Brust niederhielt. Sie lachte und legte das Schwert neben ihn. „Nein, ich dachte mir nur, dass Du vielleicht ein Schwert brauchen wirst.“ Jesus winkte ab. „Aber wie bist Du an meinen Jüngern vorbeigekommen? Haben sie mich schon verlassen?“ Nun winkte die Frau ab. „Sie schlafen, so wie Du!“ Jesus griff nach der Hand der Frau, um aufzustehen: „Meine Seele ist zu Tode betrübt, bleib hier und wache mit mir – lass uns gemeinsam beten.“ Sie ergriff seine Hand nicht, sondern kniete sich neben ihn. Jesus rollte sich auf sein Gesicht und betete in den Staub: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Die Frau unterbrach ihn: „Glaubst Du immer noch, dass Du sterben musst?“ Jesus rollte sich zu ihr: „Glaubst Du es nicht?“, „Jesus, wenn Du es glaubst, warum versteckst Du Dich? Warum betest Du nun so zu Gott?“, und Jesus antwortete ihr: „Sein Wille geschehe! Ich glaube, das ist sein Wille.“ Sie warf sich nun auch zu Boden und betete in den Staub: „Unser Vater im Himmel, wenn dieser Kelch, der für Menschen zu schwer und zu bitter ist, nicht an Jesus vorübergehen kann, ohne dass er ihn leer trinken werde, dann geschehe dein Wille.“ Jesus rollte sich hinüber zu der Frau, umarmte sie und weinte bitterlich. Sie hielt ihn fest. „Nun geh zu Deinen Jüngern, weck sie auf! Es wird Zeit!“ Jesus schaute sie verwundert an: „Kommst Du nicht mit?“

Jesus stand auf. Sie kniete sich hin und betete nicht – sondern es schien, als würde sie auf eine Antwort von jemandem – nicht von ihm - warten. Er ging aus der Höhle hinaus und trat Petrus, Johannes und Jakobus unsanft in die Rippen: „Steht auf! Könnt Ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen und beten?“ Die Jünger krümmten sich vor Müdigkeit und Schmerzen auf dem Boden. Da erhob Jesus seinen Blick und sah in der Ferne auf den Mauern Jerusalems die Heerscharen der Engel mit brennenden Schwertern stehen. „Seht, die Stunde ist gekommen!“ rief er, sodass auch die anderen Jünger aufwachten. Sofort schauten sie in die Richtung, in die auch er schaute. Sie sahen das Kidronträl. Sie sahen die Stadtmauern. Sie sahen den Vollmond. Sie sahen die Sterne. Die Heerscharen der Engel sahen sie nicht. Sie sahen nicht, wie die Kerubim sich nun um den Garten von Getsemani versammelten und an seinem Eingang ein Spalier bildeten. Auch Judas, der in diesem Moment den Garten betrat, sah sie nicht. Das Schwert, das er unter seinem Gewand trug, brannte nicht und keiner sah es. Langsam ging er auf Jesus zu. Als er vor ihm stand, küsste er ihn zur Begrüßung, zog sein Schwert und umarmte ihn. Das Schwert, das er so hinter Jesu Rücken hielt, gab er Jakobus und schaute ihm verschwörerisch in die Augen. Dann löste Judas sich aus der Umarmung Jesu: „Sei begrüßt ehrwürdiger Lehrer!“ Jesus schaute zuerst ihn, dann Jakobus überrascht an: „Mein ehemaliger Schüler ... Danke für Deinen Abschiedskuss. Dafür bist Du gekommen?“ Dann ging alles sehr schnell.

Aus dem Schutz der Dunkelheit gingen Männer mit Schwertern und Knüppeln durch die Reihen der Kerubim, die wie auf Befehle wartend starr an ihren Stellen standen und Jesus anschauten. Nur

Jakobus erhob sein Schwert – ohne zu wissen, was er da tat. Er schlug wild um sich. Beinahe hätte er Jesus erstochen. Judas rannte weg. Der Diener des Hohenpriesters trat hervor: „Ergebt Euch! Dann muss niemand sterben!“ Nachdem er das gesagt hatte, verlor Jakobus das Gleichgewicht und als er nach vorne fiel, schlug er dem Diener des Hohenpriesters das rechte Ohr ab. Jesus stellte seinen Fuß direkt auf das am Boden liegende Schwert. Der Diener des Hohenpriesters hielt sich das blutende Ohr und rannte zurück in die Stadt. Die bewaffneten Männer standen ohne ihren Anführer da. Jesus bemerkte, wie seine Jünger langsam, einen Schritt nach dem anderen, sich rückwärts von ihm entfernten. Zwischen ihnen und den bewaffneten Männern stand Jesus und schaute auf das blutige Schwert am Boden: „Alle die zum Schwert greifen, sterben durch das Schwert.“ Dann trat er gegen das Schwert Judas', stieß es weg von sich, hin zu den bewaffneten Männern, von denen keiner es aufhob. Er drehte sich zu seinen Jüngern um: „Nun werden die Schafe zerstreut!“ Er drehte sich wieder den bewaffneten Männern zu: „Wie einen Räuber wollt Ihr mich festnehmen, doch ich gehe selbst und alleine zu Kaiaphas. Er schritt durch das Spalier der Kerubim, die bewaffneten Männer folgten ihm – ein jeder hielt seine Waffe fest und bereit in der Hand. Von einem Moment auf den nächsten waren zuerst die Kerubim verschwunden, dann seine Jünger fortgerannt – und von der Höhle her, in der Jesus gebetet hatte, hörte er nun ein sanftes, leises Säuseln.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 26, Verse 36-56 \(Mt 26,36-56\)](#).